Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | № 40. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 1. Oktober 1839.

Unglücksfall.

In Meklenburg liegt ein Oertchen,
Das Handel mit Ochsen führt;
Das letzte von seinen Häusern
Die Preußische Grenze berührt.

Uud da es dem Nachbarlande
So außergewöhnlich nah,
So zitterten alle Bewohner
Gar sehr vor der Cholera.

Man las von ihrer Verschleppung
In jedem Zeitungsblatt,
Streng war drum Fremden verpönet
Der Eingang in die Stadt. —

Doch jenes Letzte der Häuser,
Es ist nicht gut im Stand:
Vor ihm steht auf dem Gerüste
Ein Maurer mit thätiger Hand.

Der arbeitet fleißig und fröhlich,
Doch plötzlich, weh! — was geschieht! —
Er stürzt von den Brettern hinunter
Auf's Preußische Grundgebiet.

An Kopf und Füßen beschädigt,
Stößt Jammertöne er aus;
Es hören's zwei Männer, die wollen
Den Armen schnell tragen nach Haus.

Wie aber der Grenzbeamte
Des Städtchens die Keckheit erschaut,
Da kömmt er mit langem Spieße
Herbei und verkündet laut:

„Zurück, sonst seid ihr des Todes,
„Im Namen des hohen Raths!
„Der Maurer muß drüben nun halten
„Drei Wochen erst Contumaz!" —

Alexia.

(Fortsetzung.)

Wie aber war es möglich gewesen? was wollte Maximilian mit diesem Bilde ihres verlornen Glückes? wollte er ihr vorwerfen, daß sie es zu lange verleugnete und sie an die Trennung mahnen, die ihnen bevorstand? Was er auch wollte, sie vergaß es im Anschauen und bald war kein Gedanke, keine Erinnerung und kein Wunsch in ihrer Seele, als die Sehnsucht nach dem theuern Pfande ihrer ersten Liebe. Die Dämmrung kam; so wie sie tiefer sank und ihre Blicke die Umrisse des Bil-

des nicht mehr zu unterscheiden vermochten, obgleich sie die Augen nicht davon abgewandt hatte und ihm gegenüber auf den Knieen lag, seit sie ihre Frauen, als der Ruhe bedürftig entfernt hatte, durchzitterte ein leiser Klang die Luft, zwischen ihr und dem Bilde schwebte ein Schatten und sie erkannte an den weißen wallenden Schleiern die geistige Warnerin jenes Abends, deren Gestalt nach und nach deutlicher in einem sanften Lichte hervortrat, als die schon einmal gehörte Stimme leise begann: Fürchte mich nicht, Alexia! ich liebe in Dir eine der künftigen Mütter meines Stammes! Gräfin von Rosenberg, fürchte die Ahnfrau nicht! sie schaut in Deine Vergangenheit, lies't in Deinem Herzen und sieht über Gräbern den Stern aufgehen, der Deiner Zukunft leuchtet. Folge Deinem Gefühl; wenn ich Dir wieder erscheinen darf, dann wirst Du ganz glücklich sein!

Sie war verschwunden. Alexia's betäubter Geist empfand kein Grauen, so räthselhaft die Mahnung der unsichtbaren Welt erklungen war; aber ein tiefer, neu erweckter Schmerz erfüllte ihre Seele, und sie weinte sich in den Schlummer, aus dem sie erwachte, um mit dem Morgenlichte auf's Neue das Bild zu betrachten, vor welchem Maximilian sie überraschte. Ihrem Dank, ihren Fragen zu antworten, vermochte er kaum, aber er bestätigte allmählich die Ahnung ihres Herzens, daß sie kein Ideal, sondern den Gegenstand ihrer tausend verschwiegenen Sorgen und Thränen ihrer heiligsten Sehnsucht vor sich sähe, und daß es ihm gelungen sei, die Kleine unter fremden Namen zu sehen und ihr Bild zu erhalten, welches er der Mutter zu bringen gewünscht habe.

Er hatte sie gesehen, gesprochen, sie lebte, ein glückliches harmloses Kind! Unendliche Fragen drängten sich auf die Lippen der Mutter, die alles, selbst ihr Geheimniß vergessen haben würde, wenn auch Maximilians Vorsicht nicht alle Zeugen entfernt hätte.

Würden Sie Kraft gewinnen, noch mehr Freude zu ertragen? — sprach er endlich, und als sie erblaßte, schlang er den Arm um sie, sie gleichsam stützen wollend — Würden Sie Wahrheit sehen können, wo schon das todte Spiel der Farben Ihre ganze Seele erregt?

Ja, ja! — stammelte sie — nur keine Zögerung, und bei Allem was Ihnen heilig ist, keine Täuschung!

Beim höchsten Gott! Wahrheit! — rief er, ließ sie, die sich zitternd an ihm aufrecht hielt, auf einen Sessel nieder, eilte hinaus und kam nach einigen Augenblicken zurück, das Kind an's Herz der Mutter zu legen. Nichts von der Seligkeit der Glücklichen! ein heiliger Schleier decke das Allerheiligste!

Maximilian hatte, ohne daß sie es ahnte, was sie selbst wußte, von ihr erforscht, auf diesem Grunde weiter bauend Sterne und irdische Verhältnisse zusammengehalten, keine Kosten, keine Mühe gespart; es war ihm endlich gelungen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und er hatte es wohl mit Recht für den größten Beweis seiner Liebe gehalten, dem Leben seiner still Geliebten ein Glück wieder zu geben, welches sie nur zu sehr an eine Vergangenheit u. an Pflichten mahnen mußte, die seinen Wünschen entgegenstanden. Er wollte die kleine Clara in der Einsamkeit von Rosenberg erziehen lassen, um Alexia durch ihren Anblick zu erfreuen und ihr die öftern Nachrichten von dem Ergehen des Kindes, wo sie auch sein möchte, durch

seine Vermittelung zu erleichtern. Die allzulebhafte Liebe der Mutter hoffte er durch ihre Klugheit und Selbstbeherrschung mäßigen zu können und sah durch ihren Verein wenigstens das Verlangen in klösterlichen Mauern zu leben, um Clara näher zu sein, in eine ungewisse Ferne geschoben, die tausend günstige Ereignisse herbeiführen konnte.

Zu sehr hatte Fedor's Liebe und der kurze Traum ihrer Ehe den Charakter der Leidenschaft getragen, zu jung waren Beide gewesen, um in ihrem Herzen ein Gefühl zu wecken, das keine Zeit, kein Gram, kein neues, ruhigeres Glück hätte verwischen können, der schönste blühendste Lebenstraum war in diesen Tagen jugendlicher Liebe vorübergegangen, sie waren ein Rausch gewesen, dem ein schmerzliches Erwachen folgte. Jahre des Kummers hatten schöne Augenblicke aufgewogen, und nun sie ihr Kind nicht mehr von sich getrennt, durch fremde, nein! durch Freundes Großmuth sich mit einem Leben zurückgegeben sah, das doch schön zu nennen ist mit seinen wechselnden Lichtern und Farben, trat wohl die Vergangenheit vor der Gegenwart zurück und der Scheingatte stand höher in ihrem Herzen als Clara's Vater.

Oft beengte ihr Verhältniß indessen Beide auf's peinlichste, je mehr sie wortlos verstanden, daß sie sich liebten: keiner hatte den Muth, der zur Trennung nöthig werdenden Schritte zu erwähnen, keiner wagte es, sich dem andern zu nähern; sie suchten und flohen sich immer, vereinten ihre Erinnerungrn, nannten Fedor's und Adelma's Namen mit Wünschen der Sehnsucht und meinten — Maximilian und Alexia!

Als sie eines Morgens von einem Spaziergange in den Bergen zurückkehrten, befremdete sie eine ungewöhnliche Unruhe im Schlosse. Der Kastellan kam ihnen entgegen und nach einigen leise mit dem Grafen gewechselten Worten rief dieser: Adelma! ließ den Arm seiner Gemahlin los und stürzte voran. — Langsam folgte sie, Clara an der Hand, die ihr überall folgte, und Thränen umdunkelten ihre Augen, als sie in die Halle trat, wo eine Fremde weinend in den Armen des Grafen lag, die sich bei ihrem Erscheinen emporriß und lange, forschende Blicke auf sie heftete.

Er ist frei, Adelma! — sprach Alexia, stolz auf sie zu tretend — frei wie damals, ich war niemals die Gattin des Grafen von Rosenberg und weiche willig seiner Braut, wenn sie den erborgten Namen zu fordern kömmt! — damit wollte sie sich entfernen.

Bleib'! — rief Jene — bleib', Fedor's Wittwe, und höre mich!

Fedor! wiederholte diese und sank neben dem Kinde nieder, das der Graf den Dienerinnen übergab, und schnell zurückkehrend seine ganze Sorge auf Alexia wandte, wobei ihn Adelma schweigend unterstützte, bis sie die Augen aufschlug und, als sähe sie nun nichts anders mehr auf der Welt, nach Clara verlangte. Maximilian's Bitten bewogen sie jedoch bald, sich mit Adelma in ihre Zimmer zurückzuziehen, wo die beiden Frauen, deren Schicksale so viele wunderbare Bande verknüpften, sich vertrauend aussprachen und ihre Thränen vereint dem Andenken des Geliebten flossen.

Ina=Adelma's treue Sorge hätte die Genesung herbeigeführt, wenn sie von höherer Hand bestimmt gewesen wäre. Seine Wunden heilten zwar, aber der Keim des Todes blieb in dem verletzten Innern

zurück und entwickelte sich schneller in der Gluth jener südlichen Zone, die dem Leben wie dem Tode eine unumschränkte Macht und gleiche Rechte eingeräumt hat. Sobald er einigermaßen zur Besinnung zurückgekehrt war, hatte er das Band vermißt, an welchem sein Kleinod befestigt war, es von Hugo, von Adelma verlangt, und seinen Bitten nicht widerstrebend, gab sie es ihm zurück; er versank in Betrachtung des Bildes und sah überrascht davon weg auf die heißen Thränen, die den schönen Augen seiner treuen Pflegerin entströmten.

Ich liebe Dich wie sie, aber sie ist unglücklicher als Du, — sprach er matt — gönne ihr mein Andenken; ach! es ist wenig, gar nichts für Alles, was sie mir geopfert hat.

Sprich nicht, Fedor! — bat sie — ich lese in Deinen Augen, daß Du mich jetzt nicht verstoßen wirst, und mehr verlangt Ina nicht! zu glücklich, Dich wieder genesen zu sehen.

Er machte eine verneinende Bewegung, hauchte unhörbar den Namen seiner Geliebten und entschlummerte. Nach einigen Stunden trat Hugo ein und fand ihn auf's Neue im Anschaun der geliebten Züge vertieft; er beugte sich über ihn und Jener wollte das Bild anfänglich verbergen, als er den Freund aber rasch zurücktreten sah, reichte er es ihm hin und sagte: Kein Geheimniß mehr zwischen uns!

Adelma fiel ihm in den Arm und rief: Was thust Du, Herr? Ach! Du weißt nicht —

Er soll sie sehen! — wiederholte er heftig — Kein Geheimniß mehr zwischen uns.

Alexia! rief Hugo.

Und Du kennst sie? — seufzte der Kranke — Ja, sie ist ein Engel!

Ich liebte sie so glühend, und für einen Andern täuschte sie meine und Deine Liebe! — fuhr der Graf fort — Das Weib meines Bruders sollte mir heilig sein und ich sehe in der Schwester ewig nur die Geliebte!

Ich träume, — sagte Fedor matt — die Fieberbilder kehren zurück; lege Deine sanfte Hand auf meine Stirn, Ina, daß sie mich nicht mehr quälen.

(Der Beschluß folgt.)

Trost.

Zu einer Zeit verwelken nie die Blumen;
Es sprossen Knöspchen noch am selben Stocke,
An dem schon viele Rosen längst verblüht; —
D'rum tröste Dich, o Mensch!

Weiberlist.

Boris Godunow, Großfürst von Moskau, litt entsetzlich am Podagra. Da alle Mittel, die ihm von seinen Aerzten, die eben keine große medizinische Kenntnisse besaßen, vorgeschrieben wurden, nichts helfen wollten, manche vielmehr das Uebel nur noch ärger machten, so ließ er Demjenigen eine ansehnliche Belohnung versprechen, der ihm dawider ein wirksames Mittel anzeigen könnte.

Die Gattin eines Bojaren wurde von ihrem Ehemann sehr tyrannisch behandelt; um sich an ihm zu rächen, und seiner vielleicht auf eine gute Art los zu werden, ging sie heimlich zu einem der ersten Diener Godunow's.

„Ich muß es Euch nur sagen", redete

sie ihn an: „mein Mann besitzt ein sehr wirksames Mittel wider das Podagra; aber er hütet sich wohl es bekannt zu machen, denn er hegt einen großen Groll in seinem Herzen gegen den Großfürsten. — Um des Himmels Willen verrathet nicht, was ich Euch jetzt anvertraut habe."

Der Diener gelobte ihr dies, hatte aber nichts Eiligeres zu thun, als seinem Gebieter diese trostvolle Nachricht zu hinterbringen.

Der Bojar wurde sogleich zum Großfürsten gerufen. Als er erschien, verlangte dieser das Mittel zu wissen. Der Bojar wunderte sich sehr darüber und betheuerte, bei allem, was ihm heilig sei, daß er davon nicht die geringste Kenntniß habe. Man hielt dies für Tücke, und drohte, ihn zu zwingen, sein Arkanum bekannt zu machen; er beharrte bei seiner ersten Erklärung; die Folge davon wär, daß man ihn bis auf's Blut peitschen und in ein Gefängniß sperren ließ.

Hier mußte er einige Tage schmachten. Man fragte ihn mehrmals, ob er sich eines bessern besonnen habe, und da er bei seiner ersten Erklärung beharren mußte, so kündigte man ihm an: wenn er bei seiner Halsstarrigkeit bliebe, solle er sie mit dem Tode büßen. Man gab ihm drei Tage Bedenkzeit. In dieser Lebensgefahr sann er auf ein Mittel zu seiner Rettung. Er erklärte, er hätte zwar gehört, daß man durch ein Kräuterbad das Podagra heilen könne, indeß hätte er es nicht vorschlagen wollen, weil er nicht behaupten möchte, ob es auch die angebliche heilsame Wirkung hervorbrächte. Um das Bad zuzubereiten, bedürfe er aber vierzehn Tage.

Diese Frist wurde dem Bojaren zugestanden; er ließ auf gut Glück einen ganzen Wagen von Kräutern, ohne Wahl, vor die Wohnung des Podagristen kommen, davon einen Theil mehrere Stunden kochen, und daraus ein Bad für den Großfürsten bereiten. Godunow nahm dergleichen Bäder mehrere Wochen täglich, und zufällig bewirkten sie seine Genesung.

Dies bestärkte den Großfürsten noch mehr in seiner Meinung, daß der Bojar aus hämischer Bosheit sein Arkanum verschwiegen habe, und statt ihm für seine Herstellung zn danken, ließ er ihm noch derb die Knute geben. Nach dieser Züchtigung mußte er vor Godunow erscheinen.

Für deine Halsstarrigkeit hast Du diese Strafe reichlich verdient", sagte dieser zu dem Doktor wider Willen, „da Du mir aber wirklich geholfen, so ist es nicht mehr als billig, Dich dafür zu lohnen. Ich schenke Dir hier vierhundert Rubel und achtzehn Bauern zu Leibeigenen. Du bist nun wieder frei, und kannst zu Deiner Frau zurückkehren; wenn Du ihr aber das mindeste Leid anthust, daß sie Dein Geheimniß verrathen, so hast Du es mit mir zu thun."

Der Bojar dankte, und beurlaubte sich; er hatte die Knute noch in zu frischem Andenken, um nicht seinen Groll gegen seine Gattin zu unterdrücken, und in der Folge wurde er weit leutseliger gegen sie, denn sobald er in seinen frühern rauhen Ton fiel, drohte sie ihm: ich klag' es dem Großfürsten.

Fünfunddreißig Jahre in Französischen Staatsgefängnissen.

Der Marquis von Latude war fünfunddreißig Jahr in Französischen Staatsgefängnissen in enger Haft; doch war die Haft nicht allein das Herbste seines Miß-

geschicks, er ward auch gemartert und auf alle mögliche Weise mißhandelt. Seine Verfolger schienen Freude daran zu haben, daß sie ihm erst einen Hoffnungsstrahl scheinen ließen, um ihn dann in desto größere Qualen zu stürzen. Gewiß wird der Leser nach dem Verbrechen fragen, in Folge dessen Latude so unerhörte Behandlung erfahren mußte, die dem Staate nicht allein enorme Summen *) kostete, sondern auch von den Ministerien mit solcher Wichtigkeit behandelt wurde, als wäre es eine Angelegenheit von der größten Bedeutung. Wir gestehen, hierauf keine Antwort zu haben. Nach seinem eigenen Berichte war er durchaus unschuldig. Indeß wollen wir zur Ehre der Menschheit lieber annehmen, daß eine Schuld von größerem Einflusse, als die von ihm enthüllte, der unerbittlichen Härte zum Grunde gelegen.

In seinem dreiundzwanzigsten Lebensjahre war Latude unbeschäftigt in Paris. Sein Vater, der Marquis von Latude, ließ ihn zu Bergen op Zoom in das Ingenieur=Corps eintreten. Der Friede von 1748 entzog ihn dieser Laufbahn, und er ging nach Paris, um Mathematik zu studieren. Die Marquise von Pompadour beherrschte damals Frankreich; ihr Wille war höchste Entscheidung. Sie war allgemein verhaßt, und tausend Anschläge zu ihrem Sturze projektirt. Dies rief nicht bloß ihre aufmerksamste Wachsamkeit, sondern auch exemplarische Grausamkeit in Bestrafung ihrer Feinde hervor. Alles dies wußte der junge Latude, und nach eitlem Ruhme dürstend, entwarf er einen Plan, der Frankreich nicht von diesem herrschsüchtigen Weibe befreite, sondern ihn nur bei ihr in Ungunst brachte. Er formte einen Brief, füllte ihn mit Knallsilber und legte ihn zur Post, bat darin um eine Zusammenkunft mit der Marquise, und gab vor, eine Verschwörung gegen ihr Leben entdeckt zu haben, indem man sie vermittelst eines mit Knallsilber gefüllten Briefes tödten wolle. Die Marquise beeiferte sich, ihm ihren Dank für seine Pflichttreue zu zeigen, und bot ihm sogar Geschenke an. Er war außer sich vor Entzücken; indeß ward er nach wenigen Tagen festgenommen, und in die Bastille gesetzt: Nachdem er eine Zeitlang in diesem elenden Gefängniß zugebracht, ward er in das Kastell von Vincennes abgeführt. Hier erhielt er ein viel besseres Zimmer und ward überhaupt besser behandelt; doch hatte er zu entfliehen beschlossen, und da er täglich einen Abbé in einem der Gärten spazieren gehen sah, suchte er seinen Wächtern zu entkommen, that, als wenn er den Abbé aufsuchen wollte, täuschte so die Schildwachen und gewann wirklich das Freie. Er begab sich sofort nach Paris; aber sein Unglücksstern, der ihn nie verließ, gab ihm den Gedanken ein, dem Könige eine Vorstellung einzureichen, worin er sich wegen seines gegen Madame Pompadour begangenen Fehlers rechtfertigte und um die Königliche Begnadigung bat. Die Antwort bestand in einem Verhaftsbefehl; er ward festgenommen und wieder nach der Bastille gebracht. Seine Behandlung war über die Maßen grausam und kaum zu ertragen, wenn ihm nicht ein Leidensgefährte, der in dasselbe Gefängniß mit ihm zusammengesperrt war, Trost gewesen. Ungebeugt durch dies Mißgeschick, beschloß er seine Flucht, die jedoch fast unausführbar schien, so unübersteigbare Schwierigkeiten standen ihr entgegen. „Durch die Thore der Bastille zu entkom-

*) Nach seiner Flucht nach Holland kostete es die Regierung 175,000 Livres um ihn zurück zu bekommen.

men — daran war nicht zu denken. Alle Arten von Hindernissen waren vereinigt, dies unausführbar zu machen. Nichts blieb übrig, als der Weg durch die Luft. In unserem Zimmer war ein Kamin, dessen Röhre zu der Spitze des Thurms führte; allein, wie alle in der Bastille, war auch dieser von Eisengittern durchflochten, die an mehreren Stellen nicht einmal den Rauch durch ließen. Gesetzt aber, wir erreichten wirklich die Spitze des Thurmes, so hatten wir einen Abgrund von 200 Fuß unter uns; unten erwartete uns dann ein Graben, der auf der andern Seite von einer hohen Mauer beherrscht wurde, die erklommen werden mußte. Allein waren wir, — ohne Werkzeuge, — jeden Moment Tags und Nachts bewacht, dazu die Masse von Schildwachen, die die Bastille umgaben."

Doch suchte er seinen Plan zu realisiren. Vor allem spürte er einen Ort aus, dort seine Werkzeuge zu verstecken. Er entdeckte durch scharfe Beobachtung endlich einen Zwischenraum zwischen dem Fußboden seines Zimmers und der Decke des darunterliegenden. Er schärfte zwei Eisenhaken, die zu einem Tische gehörten, und machte einen Feuerstahl zu einer Art von Feile. Mit diesen Werkzeugen begann er und sein Gefährte die Drähte von dem Kamin zu durchfeilen. Die nächste Aufgabe war die Verfertigung einer hölzernen Leiter, was mit gleicher Geschicklichkeit ausgeführt wurde, und dann einer Strickleiter, an die sie all' ihr Leinenzeug wandten.

„Der obere Theil des Bastille-Gebäudes ragt drei bis vier Fuß über seine Mauer hervor; dies mußte nothwendig zur Folge haben, daß unsere Leiter hin und her schwankte, und nichts war natürlicher als den Hals zu brechen. Diesem vorzubeugen, machten wir noch einen Strick, 360 Fuß lang, an dem sich, wer zuerst hinabstieg, festhalten konnte."

Noch andere Stricke wurden verfertigt, worauf sie achtzehn Monate wenden mußten, und noch war ihre Arbeit nicht geendet; denn es fehlten Hülfsmittel, mit denen sie durch die Mauer nach dem Thore St. Antoine gelangen konnten. Bald waren auch diese angeschafft, und nun war das gefahrvolle Experiment leichter zu bestehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Der verstorbene Staatskanzler, Fürst v. Hardenberg, besuchte, als er noch Minister der Fürstenthümer Ansbach-Bayreuth war, seinen Bruder, den Oberjägermeister, auf seinem ländlichen Wohnsitz. Der Letztere gab ein großes Diné, wozu er außer dem benachbarten Adel und anderen Personen von Stande, auch den Geistlichen seines Wohnsitzes eingeladen hatte. Dieser ließ sich die Speisen und den Wein trefflich schmecken, aber er merkte denn doch nach den ersten Schüsseln, daß er des Guten zu viel thun würde, und lehnte alle Speisen und Weine mit den Worten ab: „ich habe schon geschlossen." Es kam nun der Nachtisch, und bei solchem wurden in kleinen Gläsern seltene Ungar- und Capweine herumgegeben. Der Geistliche konnte dem Triebe nicht widerstehen, wenigstens diese zu kosten; er nahm daher ein paar Gläser hintereinander; keiner bemerkte dies als der Minister und scherzhaft sagte er zu dem Geistlichen: Ei, Herr Pastor! ich denke, Sie haben schon geschlossen? „Das wohl Ew. Excellenz," erhielt er schnell zur Ant-

wort: aber dergleichen geht noch recht gut durch das Schlüsselloch.

Herr von S.. hatte einen sehr trägen Bedienten. Einst, des Abends spät, wo der Erstere schon im Bette lag, hörte er in dem Nebenzimmer, in welchem sein Bedienter schlief, diesen mehrmals laut seufzen und endlich die Worte ganz deutlich: „ach! wenn ich doch nur einen Tropfen Wasser hätte." Da diese Worte mehrmals unter Stöhnen wiederholt wurden, zog Herr von S.. die Klingel. Der Bediente sprang auf dies Zeichen aus dem Bette, ging zu seinem Herrn und fragte: was er befehle? „Hol' mir ein Glas frisches Wasser vom Brunnen." Der Bediente gehorchte, und als er es seinem Herrn brachte, sagte dieser zu ihm: „Nun trink' wenn Du so durstig bist."

Erinnerungen am 1ten Oktober.

1459. Der auf Breslau versuchte Sturm der schlesischen Herzöge zu Gunsten Podiebrads wird von den Breslauern gänzlich zurückgeschlagen.

1539. Kaiser Ferdinand ertheilt der Stadt Falkenberg viele Rechte und Freiheiten.

1581 starb M. Peter Vincentus, Rektor am Elisab. Gymnasio zu Breslau.

1633. Der kaiserliche General Wallenstein schlägt die Schweden (unter Duval und Thurn) bei der Oderschanze vor Steinau.

1640. Brand zu Schwiebus. Der vierte Stadtbrand. (47 Häuser.)

1685 geboren Karl VI. römischer Kaiser.

1707 geboren zu Breslau, M. Joh, Casp. Arletius, Prof. und Rektor am Elisabethan daselbst.

1712 starb M. Gottfried Hoffmann, Conrektor zu Lauban, geboren 1658 zu Plagwitz bei Löwenberg. (Lateinischer Sprachforscher.)

1716. Einweihung des Carmeliterklosters zu Striegau.

1756. Medzibor (Mittelwalde) fast gänzlich ein Raub der Flammen.

1756. Sieg Friedrich II. Königs v. Preußen über den Oestr. Feldmarschall Grasen von Brown bei Lowositz.

1761. Erstürmung von Schweidnitz durch die Oestreicher (Laudon) und Russen.

1783. Der Bergbau zu Tarnowitz wird erneuert.

L o g o g r y p h.

Wenn das Wörtchen sich mir naht
Nach der heißen Arbeit Mühen,
Und des Müßigganges Saat
Böse Früchte will erziehen,
Nehm' dem Wort ein Zeichen ich
Dann behende aus der Mitte,
Und mir naht ein Wesen sich,
Auf des Mundes leise Bitte,
Das mit Harmonie umwebt,
Vor dem Seelenaug' mir schwebt,
Und in manchen heil'gen Stunden
Mir den schönsten Kranz gewunden.

Auflösung des Buchstabenräthsels im vorigen Blatte: Her, he! Heer, Herr, hehr.